Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 33 (1888)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

33. Jahrgang. 1888.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 42. Erscheint jeden Samstag. 20. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Kunst in der Schule. IV. — Letztes Wort an Herrn Robert Seidel in Mollis. II. (Schluss.) — Schulnachrichten. — Literarisches. —

Die Kunst in der Schule.

Von *Ed. Balsiger.*

IV.

Entspricht die heutige Schulpraxis der eben dargelegten Auffassung von dem Wesen und dem Bildungswert der Kunst und jenen Gesetzen des Seelenlebens, welche für einen wirklichen Erfolg derselben massgebend sind? Einem schüchternen Ja setzen wir ein entschiedenes Nein entgegen.

Es wäre gegenüber Vergangenheit und Gegenwart ungerecht, verkennen zu wollen, dass es manch einem gottbegnadeten Meister der Jugendbildung, manch einer sinnigen Mutter und einem aufmerksamen Vater gelungen ist, in den ihnen anvertrauten Kinderseelen den Genuss und Einfluss des Schönen zum wirksamen Impuls für edle Gestaltung des Lebens und zu idealer, sinniger Betätigung im Berufe, wie im gesellschaftlichen Leben, werden zu lassen. Ob diese Wirkung mehr unbewusst oder klar vorbedacht erzielt wurde, ändert an der Tatsache selbst nichts. — Ja, auch am guten Willen, es zu tun, hat es weder in der Theorie, noch in der Praxis bisher gefehlt, und manch ein Erfolg begeisterten Wirkens würde im Leben sicherer sich bewährt haben, wenn nicht übermächtige feindliche Strömungen des Zufalls, des Schicksals, der Umgebung ihn zerstört oder gar in sein Gegenteil verkehrt hätten.

Dieselbe Gerechtigkeit aber gebietet uns auch, Nein zu antworten auf jene Frage, sobald wir uns die Kunstpflege im einzelnen vergegenwärtigen und uns Rechenschaft darüber geben, welche Anforderungen sie — nicht da und dort vereinzelt nur, sondern überall — in jeder Schule erfüllen sollte und könnte, und durch welche Mittel sie ihren Segen jedem Menschenkinde zu spenden vermöchte.

Um sogleich den Kernpunkt des Mangels hervorzuheben — ohne die Schuld etwa nur andern beimessen zu wollen — muss eingestanden werden: Wir bieten der jugendlichen Seele allzuselten den *Genuss* der Kunst, viel zu häufig nur das mühsame, zumeist unfruchtbare *Geschäft*, wobei das Kind ohne wirklich selbsttätigen Anteil bleibt. Wir gewähren ihm nicht die lebendige und lebensvolle *Anschauung* als Erstes und Notwendigstes, sondern häufig nur die *abstrakten Teile*, Elemente isolirt für sich und darum bedeutungslos für seinen lebendigen Sinn.

„Dann hat es die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.“ (Goethe.)

Wir lehren und lernen, statt zu *beschäftigen* und dadurch zu *bilden*. Wir fangen nicht selten da an, womit wir unter Umständen aufhören könnten oder das Kind ganz verschonen sollten. — Wir unterschätzen die „verborgenen Miterzieher“, wie Waitz sie nennt, die Umgebung, die Gesellschaft, das Beispiel, und wir überschätzen zu leicht die Belehrung.

Fassen wir unter diesem Gesichtspunkt die einzelnen Richtungen der Kunst ins Auge, zunächst diejenigen, welche bisher als solche in der Schule mehr oder weniger Pflege gefunden, sodann auch diejenigen, welche bisdahin keine oder zu geringe Beachtung erfahren haben. Zu den ersten sind *Zeichnen*, *Gesang* und *Poesie*, zu den anderen die *Umgebung*, das *Bild* und das *Turnen* zu zählen.

Das *Zeichnen* wird in den meisten Lehrplänen und Schulen den Kindern der 3 ersten Jahreskurse vermeintlich nicht „zugemutet“, in Wirklichkeit aber und unverantwortlicher Weise vorenthalten. Kinder dieses Alters haben kaum an einer andern Beschäftigung mehr Freude, als an der zeichnenden Darstellung dessen, was sie alltäglich um sich her sehen und beobachten.

Erst vom 4. Schulkurse an beginnt der Unterricht in diesem Fache, freilich nun ein streng systematisches Zeichnen, wobei es sich während längerer Zeit um nichts anderes, als um *vereinzelte* Striche, Punkte, Winkel handelt,

die als Elemente zur völlig korrekten Darstellung gelangen sollten, bevor „etwas“ gezeichnet werden kann. Der früher so zeichenlustige und schaffensfreudige kleine Künstler unterzieht sich mit disziplinarischer Resignation dieser Sisyphusarbeit, aber ohne Interesse an derselben, ohne Verständnis dessen, was er tun muss. Linien, abstrakte Linien — nur nicht das, was des Kindes geistiges Leben ansprechen, recht betätigen und zur bildenden Übung veranlassen könnte: Gegenstände, *Flächen* wenigstens, die in ihrer sinnlich konkreten Erscheinung für das Kind Sinn und Bedeutung haben, etwas sind, das es *anschauen*, vergleichen, *messen*, denken und *zeichnen* könnte! Die Wand, das Fenster, der Tisch im Schulzimmer schon würden reichlich Gelegenheit bieten, das Kind im genauen Auffassen der Kontur, der Gliederung und der Verhältnisse, wie in der zeichnenden Darstellung derselben zu üben. Wände und Decke des Schulzimmers, der Deckel des Schulbuches und wie viele andere Dinge mehr liefern die Objekte, an welchen das Ornament sich bietet zur Nachahmung und neuen Kombination. Pflanzen, Gerätschaften jeder Art sind leicht erhältlich, um an ihnen Symmetrie und Massverhältnisse richtig kennen und darstellen zu lernen. Statt dessen muss der Kleine kopiren und wieder kopiren, Jahr ein, Jahr aus, bis er richtig es verlernt hat, Form und Mass der Dinge selbst zu prüfen, zu messen und mit seiner Darstellung jederzeit zu vergleichen.

Sollte damit nun etwa das Körperzeichnen, die perspektivische Darstellung zum Hauptgegenstand des Zeichenunterrichtes in der Volksschule erklärt werden? Keineswegs. Aber dass die Sache, die Wirklichkeit zum Ausgangspunkt und Mittel desselben erhoben werde, erscheint als das einzig Naturgemässe sowohl vom sachlichen, als vom formalen Standpunkte aus. Die „Kunstversuche“ des vorschulpflichtigen Jungen beweisen dies am unzweideutigsten. Er sieht ein Ganzes, nicht isolirte Linien; weil jenes ihm sachlich von Interesse ist, so erfasst er es allmälig genauer in seinem Umriss und in seiner Gliederung; er unterscheidet nun erst verschiedene Linien und versucht, das Objekt in diesen Verhältnissen darzustellen. Warum sollte nicht dieses natürliche Bedürfnis auch in der Schule Wegleitung sein und seine Befriedigung und Bildung finden dadurch, dass von Anfang an dem Darstellungstrieb Gelegenheit zur Betätigung geboten würde? Das könnte so leicht und vorteilhaft geschehen, wenn in den 3 ersten Jahreskursen die Kleinen öfter zeichnen dürften, was mit ihrem Interesse im Zusammenhang steht und geeignet ist, sie bildend zu üben im richtigen Anschauen und Darstellen der Form. Passende Gegenstände aus Schule und Haus, von denen manche z. B. im Anschauungsunterrichte behandelt werden und deren Umrisse und Gliederung einfach genug sind, bieten einen trefflichen Übungstoff für Auge und Hand, deren Betätigung Sinn und Wert für das Kind hat, allmälig auch sicherer und vollkommener ausfällt und damit einen effektiven Gewinn für seine Schulung erzielt.

Wird nicht gerade auf diesem Wege der steten Vergleichung von Gegenstand und Zeichnung der Schüler von selbst dazu kommen, dem Element der Figur, der einzelnen Linie besondere Aufmerksamkeit zu schenken und sie genauer und richtiger auszuführen versuchen? Sind nicht damit nun die Bedingungen wirklich gegeben zu einem richtigen fachlichen Lehrgange? — Lesen Sie nach, was *Georg Hirth* in seiner jüngst in dritter Auflage erschienenen Broschüre: „Ideen über Zeichenunterricht und künstlerische Berufsbildung“ (München 1887) sagt, und Sie werden einstimmen in die Behauptung, dass der Zweck der Volksschule in fachlicher und erzieherischer Hinsicht eine wesentliche Umgestaltung des Zeichenunterrichtes zur Notwendigkeit macht. Eine solche Umgestaltung müsste vor allem das Prinzip der wirklichen Anschauung weit mehr, als bisher, zur Geltung bringen durch Verwendung einfacher Gegenstände, Flächen, wirklicher Ornamente etc. zur Übung in der genauen Auffassung und richtigen Darstellung. In Anlehnung an die rein spielende Betätigung des natürlichen Darstellungstriebes im vorschulpflichtigen Alter müsste schon in der Elementarschule öfter als stille Beschäftigung das Zeichnen zur Übung gelangen, z. B. in Ersetzung des meist unfruchtbaren Abschreibens. In den obern Klassen wird auf dieser Grundlage ein systematischer Lehrgang des Unterrichts, sofern er seinen Stoff in steter „Fühlung“ mit der wirklichen Anwendung desselben behandelt, mit gutem Erfolge durchführbar werden. Hauptsache ist und bleibt in jedem Unterrichte, dass er des Kindes Selbsttätigkeit anrege, und diese ist jederzeit bedingt durch dessen Interesse. Nur was als Ganzes in seinem sinnlichen Anschauungskreise Leben und Bedeutung für das Kind hat, vermag sein Interesse anzusprechen.

Wie verhält es sich im Fache des *Gesanges?* Nicht viel besser. Wo wird da dem Kinde, das so gerne *singen hört*, diese Anschauung, der Genuss der edeln Kunst geboten? Wo und wie die Gelegenheit, selber richtig, rein und schön zu *singen?* Doch nicht in den berühmten „Elementen“ do, do, re, rè, sondern im heitern, ansprechenden Kinderliede selbst liegt dieser Zauber. — Hiesse es nicht ein Unrecht an der Natur des Kindes begehen, wenn — was da und dort vorkommen soll — den kleinen Anfängern ein ganzes Jahr lang, oft noch länger, kein Gesangunterricht erteilt, kein Lied zu singen gewährt würde, angeblich, weil sie es noch nicht können. Und doch haben die meisten dieser Kleinen vor dem Eintritt in die Schule schon vielleicht tagtäglich, wenigstens recht oft sich des Singens erfreut, haben, wie die muntern Vögel im Gezweige, mit heller Stimme schon manch ein lustig Lied gesungen und waren so froh und munter und so gut dabei. Und nun sollte die Schule ihnen zum Käfig werden, wo man nicht singen darf, zum Grab des Frohmuts und der Freude! Nein, lasst sie singen, lehrt sie neue Weisen;

lasst sie hören, wie man rein und richtig singt. Sollte der Lehrer selbst nicht sich getrauen — was wohl sehr zu bedauern wäre — ein einfaches Kinderlied ein-, zweimal seinen kleinen Sangesfreunden korrekt vorzutragen, nun, so verfügt er über ältere Schüler, oder in der einklassigen Schule über einige begabte Sänger, die gerne zeigen, wie man schön singen kann und dadurch auch bei anderen Sangeslust erwecken.

Besondere „Übungen" sind darum keineswegs überflüssig. Wir halten aber dafür, dass solche in den drei ersten Schulkursen beschränkt bleiben dürften auf wenig Zeit und Stoff und jedenfalls nur im engen Zusammenhang mit dem Liedergesang nach Gehör allmälig zur Ergänzung und Vervollkommnung der Ton- und Stimmbildung Verwendung finden sollten. Tonleiter- und Intervallübungen in bescheidenem Umfang und in den einfachsten rhythmischen Formen reichen für diese Stufe vollkommen aus. Auch in den obern Klassen ist der Liedgesang Zweck und Hauptsache des Unterrichts. Passende Übungen zur Ausbildung der Treffsicherheit, der Tonunterscheidung und des Lesens dienen nebenbei als besondere Mittel. Sie haben daher auch nur den geringern Anteil an der Zeit zu beanspruchen, welche dem Schulgesang eingeräumt ist. Der grössere Teil der Zeit ist jedenfalls auf das Lied zu verwenden, und dabei bietet sich reichliche Gelegenheit zur Ausarbeitung im einzelnen. Nur muss man sich auch die Mühe nehmen, dies mit aller Sorgfalt und mit gutem Geschmack zu tun. Einzel-, Abteilungs- und Chorgesang gewähren mit dem Angenehmen der Abwechslung das Nützliche der gehörigen Schulung und Ausbildung der Einzelnen, wie der Gesamtheit, und erheben das Gelernte zum sichern Eigentum, das nicht der Schulstunde allein, sondern auch dem Leben zu dienen vermag. Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergeben sich folgende Bedingungen einer wirksamen Pflege des Gesanges in der Schule:

1) Vor allem keine Verkümmerung des Gesangunterrichts und der Übung im Gesange; er ist der Zauberstab, mit dem wir den jungen Herzen frohen Mut und Freudigkeit verschaffen.

2) Viel Gelegenheit für die Kinder, rein und schön singen zu hören.

3) Sinnige Erfassung des Textes und der Musik; nur dadurch sind beide dem Gemüt zu eigen zu machen.

4) Besondere Sorgfalt in der Pflege der Stimm- und Tonbildung; denn nur ein schöner Gesang hat bildenden Wert.

5) Fleissige Pflege und Übung des Auswendigsingens. Im freien Vortrag erst erreicht das Gemüt seine Freiheit und erhebt und belebt zur echten Kunst auch den einfachen Volksgesang!

(Schluss folgt.)

Letztes Wort an Herrn Robert Seidel in Mollis!

II.

Sie bezichtigen mich der ***Feigheit*** und ***Unfähigkeit*** (ja Sie lassen mich selbst die letztere erklären), ein Referat über die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel zu fertigen und öffentlich vorzutragen, und gefallen sich in Ihrem sozialistischen Martyrium, wie *Sie* solch feigem Verrat an der Sache einer echt Pestalozzischen Idee gegenüber sich des Grütlivereins Lichtensteig und der hiesigen Volksversammlung erbarmt, an welch letzterer — nebenbei bemerkt — ausser den Grütlianern *sechs* Mann teilnahmen! Damit Sie sich aber über meine Feigheit und Unfähigkeit vollends beruhigen, sei Ihnen im Vertrauen gesagt — Notwehr entschuldigt Unbescheidenheit — dass ich schon letztes Jahr an der st. gallischen Kantonalkonferenz als bestellter Referent die Unentgeltlicheit der Lehrmittel in befürwortendem Sinn zu behandeln im Falle war.[1] — Darin haben Sie recht: Ich bin kein Redner und werde schwerlich einer werden. Sie hingegen reden gerne, können reden — *unendlich* reden — das haben Sie schon oft bis zum Überdruss bewiesen!

Sie folgern — nein, scheinen zu folgern, muss man bei Ihnen sagen — aus dem Schweigen der Herren Zehender, Staub und Hunziker, der Herausgeber der Jubiläumsausgabe von L. u. G., das diese Ihrer reformatorischen Kritik gegenüber beobachteten, dass es ihr halbes Einverständnis oder dann wehrlose Resignation bedeutet habe. Herr Prof. Dr. *Hunziker* ermächtigt mich zu der Erklärung, „dass sein Schweigen nicht Zustimmung bedeute, dass er aber das Resultat seiner psychologischen Studien über P. schwerlich in die Form einer Polemik kleiden werde" und „dass sein verstorbener Freund, Herr *Zehender*, noch viel weniger aus innerm Einverständnis mit den Ansichten Herrn Seidels schwieg!" Das erinnert stark an die Lessingsche Devise: *„Den Ball, den ich nicht fange, mag ich auch nicht zurückwerfen!"*

Ich soll Sie auch ***denunzirt*** haben, da ich *„Ihre sozialistischen Intentionen als* ***Belastungsmoment*** *herbeigezogen und weil sozialistische Intentionen beim urteilslosen Haufen als schlecht gelten."* Für wen habe ich denn in meinen „Glossen" gegen Sie geschrieben? Doch für die Leser der Lehrerzeitung, und diese, haben Sie die Impertinenz, einen ***urteilslosen Haufen*** zu schelten! Da muss ich bald Mitleid mit Ihnen haben!

Haben Sie überhaupt je aus Ihren sozialistischen Intentionen ein Hehl oder nicht vielmehr schon längst damit so viel Geräusch gemacht, dass es Ihnen mit meiner angeblichen Herbeiziehung Ihrer sozialistischen Intentionen zu *Belastungs*zwecken unmöglich ernst sein kann! Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Das haben die Lehrertage von Frauenfeld und St. Gallen an Ihnen erfahren; das haben Sie anlässlich Ihres Vortrages in hier bewiesen, als Sie, diesem vorgängig, im glühenden Wort für die damals ausgewiesenen 4 Sozialdemokraten eintraten[2]; als Sie erklärten, dass Sie weit lieber über die Sozialistenfrage als über die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel sprächen, dass Sie nur ungern zum Vortrag in Lichtensteig erschienen, viel lieber die gleichen Tags abgehaltene Züricherversammlung besucht hätten, und wo Ihnen ein Mitglied des Grütlivereins bemerkte, dass Sie nicht dazu da seien, über die soziale, sondern um über die *Lehrmittel*frage zu

---

[1] Ein bezügliches Referat *(nicht anonym)* erschien in den st. gallischen Schulblättern.

[2] Herr Seidel benutzte seine Stellung als bestellter Referent über Unentgeltlichkeit der Lehrmittel dazu, ein Sympathietelegramm an die Züricherversammlung zu erwirken. Das stand schwerlich in zwingendem Zusammenhang mit seinem Referat und berechtigt ihn kaum, über meine blosse Vermutung „sozialistischer Intentionen" so in Ekstase zu geraten.

sprechen. — Das würde nicht hieher gehören, wenn Sie nicht *selbst* Ihren Vortrag in unsere Diskussion gezogen; aber da Sie einmal für gut befunden, den Leser in unsere Volksversammlung blicken zu lassen, mag diesem Leser lieber gar nichts darüber vorenthalten bleiben und Ihre *Gegenüberstellung der eigenen Selbstlosigkeit mit meiner Selbstsucht* in ihr wahres Licht gerückt werden!

Über meine Befähigung zu sozialen Erörterungen möchte ich mir denn doch kompetentere Richter erbitten als Sie, der Sie beispielsweise in 3, sage drei *aufeinanderfolgenden* Sätzen Ihrer ersten Kritik folgende Logik verzapfen: 1) In L. u. G. kommen Fragen der öffentlichen Wohlfahrt *gar nicht* vor"; 2) „es finden sich darin, wie in jedem guten Roman, *einige* soziale Wahrheiten"; 3) „L. u. G. ist ein sozialer *Tendenzroman.*" Und da diese 3 Sätze in Ihr Lieblings-, das soziale Fach, einschlagen, frage ich Ihre Kapazität allen Ernstes: Mit welchem der 3 Sätze halten Sie es nun eigentlich selbst?

Von der Romanheldin Gertrud lassen Sie gelten, dass sie „*anregend*", aber nicht, dass sie „*aufklärend*" wirke! Welches ist denn hier *mehr?* Doch wohl das erstere! Oder ist in einem Idealbild Anregung nicht die schönste *Frucht* der Aufklärung?

Sie verdächtigen mich zerrissener, dem Wortlaute und Sinne nach falscher Zitate! Hätte ich etwa Ihre *ganze* Kritik, *vollständige* Kapitel aus L. u. G. in die Lehrerzeitung abschreiben sollen? Ich danke für die Ehre, soweit es wenigstens Ihre Kritik betrifft. Dass ich Pestalozzi falsch zitirt und ihm Unterschiebungen gemacht, wie Sie mir in Ihrem V. Artikel schuld geben, haben Sie auch nicht an *einem* Beispiel erwiesen, und bis Sie diesen *Beweis* erbringen, sind Sie *selbst* der leichtfertige Ignorant, zu dem Sie mich machen wollen!

Ihr „Kollegium" über Bescheidenheit lehne ich dankend ab. Zum Lehrer der Bescheidenheit gebricht es Ihnen zu sehr am wirksamsten Moment: der *eigenen Vorbildlichkeit.* Gerne lasse ich Ihnen dagegen die Einbildung, den „*Geist* meiner Kritik*en* aufgezeigt" und „mich in die Schranken" gewiesen zu haben! Sie haben zwar erst *eine* meiner Kritiken unter Ihre Feder genommen und es nach Ihrem eigenen Bekenntnis auch bei dieser noch nicht zur *sachlichen* Diskussion gebracht! Was tut das! Ich soll und muss einmal gedemütigt sein mit allen Mitteln, deren Ihre findige Bravour fähig ist!

Denn nun stellen Sie gar Ihre Leser vor die Alternative: entweder an meiner intellektuellen oder moralischen Zurechnungsfähigkeit zu zweifeln und gürten Ihre edeln Lenden mit dem Priestergewand vom „Tempel des Geistes", den meine „Todsünde entweiht." —

Ich breche ab! Der Leser mag selbst die Bilanz ziehen und — wenn ihm daran liegt — die übrigen Punkte unserer Polemik vergleichen; ich glaube dabei nicht zu verlieren! Diesmal habe ich Ihnen geantwortet und nicht wieder! Herr Seminardirektor Balsiger hat als Referent am letzten Lehrerfeste das Urteil über Ihr staatsumwälzendes Votum — dem Publikum überlassen und das will in unserer Kontroverse auch ich tun. Ich werde Sie nicht weiter im süssen Wahne stören, dass Sie durch Ihre Kritik Epoche gemacht und die „kritiklose Überschätzung von L. u. G." seitens der ganzen bisherigen Pestalozzi-Forschung durch die erdrückende Wucht Ihrer bekannten Argumente siegreich aus dem Felde geschlagen! Sollten Sie aber gar mit der „*sozialistischen Agitationsschrift*, die aus L. u. G. zusammenzustellen wäre", Ernst machen, melde ich mich Ihrem Herrn Verleger zum voraus zur Subskription und empfehle mich Ihnen für ein — Rezensionsexemplar!

J. Edelmann, Lichtensteig.

PS. Ich sehe voraus, dass Sie, wie bisher, auch in einem allfälligen Schlusswort sich für Ihre abschätzige Kritik auf das *Zeugnis* **P.s** berufen werden, der nach Ihrem IV. Artikel „*den* **Hauptzweck** *seines Buches L. u. G. schon vor 80 Jahren als* ***verfehlt*** *erklärte.*" Ich bedaure, Sie in dieser glücklichen Entdeckung ein wenig stören zu müssen! Sie werden schwerlich bestreiten, dass der „*Schwanengesang*", den P. als 80jähriger Greis schrieb, über Zweck und Wert von L. u. G. das Massgebendste und Zutreffendste in dieser Hinsicht ist. Hier schreibt P. in § 168: „Ich kannte den Wert meines Buches (L. u. G. kurz nach seinem Erscheinen) in seinen Hauptansichten selbst noch gar nicht und dachte nichts weniger, als dass es eine geratene malerische Schilderung des ganzen Umfangs der Grundsätze und Gesichtspunkte der ***Idee der Elementarbildung*** sein könnte, die ich *20 bis 30 Jahre später als das* ***Fundament aller naturgemässen Erziehungs- und Unterrichtsmittel*** *zu erkennen anfing.* — Ich kannte damals das Wort: „Idee der Elementarbildung" gar nicht und hatte es mit Bewusstsein noch nie aussprechen gehört. *Aber* ***das Wesen dieser Idee,*** das ich schon damals, aber freilich wörtlich unbewusst, in mir trug, ***ist im Bild der Gertrud in seiner Vollendung dargestellt.***" — Was sagen Sie dazu? Wollen Sie auch die *Treue* meines Zitates bemängeln? Ich schweige.

Berichtigung. S. 316, 2. Spalte, 6. Zeile von Anfang, soll es heissen: „stiller Wehmut statt stille. — S. 316, 2. Sp., 11. Z. von Anfang, soll es heissen: „— beleidigter" statt „beleidigte Eitelkeit." — S. 317, 1. Sp., 20. Z. von unten: Reutti-Marx, nicht Reussi-Marx.

SCHULNACHRICHTEN.

Die schweizerischen Gymnasiallehrer versammelten sich am 6. und 7. Oktober in *Baden* zu der üblichen Jahresvereinigung. Herr Prof. Fröhlich in Aarau gedachte in seiner Eröffnungsrede der Schulgesetzrevisionen, die in einigen Kantonen im Gange sind und des deutschen Gymasialstreites. Herr Prof. Dr. Oeri von Basel behandelte in einem Vortrag „*das epische Element in der griechischen Tragödie*", und Herr Prof. Mühlberg setzte in der zweiten Sitzung in einem zweistündigen Referat „*Zweck und Umfang des naturgeschichtlichen Unterrichtes am Gymnasium*" auseinander. Mochten auch die Anwesenden den Grundsätzen, die der Vortragende über Methodik und Behandlung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes entwickelte, beistimmen und im Hinblick auf ihren einst genossenen Unterricht in diesem Fach denselben freudig beipflichten, so machten sich indes in Bezug auf Ausdehnung und Umfang des naturkundlichen Unterrichtes von Seiten der Klassiker Befürchtungen und gegenteilige Ansichten geltend. Bestimmte Resolutionen wurden keine gefasst. An den Vortrag von Herrn Dr. Bäbler in Aarau über: „Die Flurnamen des Schenkenbergeramtes, sprachlich, örtlich und kulturgeschichtlich behandelt" knüpfte Herr Prof. Winteler die Entwicklung der Lautgesetze, die diesen Bezeichnungen zu Grunde liegen, und Herr Dr. Schoch von Zürich machte einige Bemerkungen darüber vom Standpunkt des Idiotikons aus.

Als nächster Versammlungsort wurde Chur und als Festpräsident Herr Prof. Bazzigher bezeichnet.

Bern. Montags und Dienstags den 15. und 16. Oktober fand die ordentliche Jahresversammlung der Schulsynode statt. Zur Verhandlung gelangten:

1) Bericht über die Tätigkeit der Vorsteherschaft.

2) Behandlung der Frage: Welches sind die Mittel und Wege zur Förderung der theoretischen und praktischen Fortbildung der Lehrerschaft? Referent: Herr Schulinspektor Stucki.

3) Beratung des Entwurfes eines Gesetzes über den Primarunterricht. Referent: Herr Seminardirektor Martig.

— In festlicher Weise feierte die Gemeinde *Rüegsau* das Jubiläum ihres Lehrers, Herrn *Oppliger*, der nun 50 Jahre in Pflichttreue und Beharrlichkeit seines Amtes gewaltet hat.

Schaffhausen. In der Volksabstimmung vom 7. Oktober ist die Beibehaltung des (bis Lichtmess verkürzten) 9. Schuljahres mit seinen 12 wöchentlichen Schulstunden im Winter mit 3344 Ja gegen 2661 Nein bejaht worden, dagegen erklärten sich 4280 Stimmen gegenüber 1715 Annehmenden gegen eine mit Staatshülfe zu gründende Lehrerpensionskasse. Nur 3 Gemeinden (Buch, Buchthalen, Ramsen) hatten eine Mehrheit für die Lehrerversicherung. Oberhallau hatte für beide Anträge der Regierung 6 Ja gegenüber 104 resp. 103 verwerfenden Stimmen; in Bargen fand sich kein für die Lehrerkasse Jastimmender. — Schlechter Herbst und sonst noch was.

St. Gallen. Aus einem Dreiervorschlag des Bureau der kantonalen Lehrerkonferenz wird vom Erziehungsrate als Ort der nächstjährigen Kantonalkonferenz *Rorschach* bezeichnet. Als Thema soll zur Beratung gelangen: Die Gesundheitspflege der Volksschule. Als Referenten wurden bestimmt die Herren Reallehrer Zollikofer in St. Gallen und Oberlehrer Kessler in Wil.

— Die Gemeinde *Hummelwald* beschloss die Erweiterung ihrer Sommerhalbjahrsschule zu einer teilweisen Jahresschule.

Luzern. Schulsynode. Herbstlich frostig war das Wetter, als sich Luzerns Lehrerschaft am 8. Oktober in Sempach, der alten Stadt, zur 40. kantonalen Lehrerkonferenz versammelte, die um 8 Uhr in der Kirche mit einem Lobamt eröffnet wurde. Herr Sekundarlehrer Isenegger leitete die Verhandlungen mit einem kräftigen Eröffnungsworte ein, in dem er eine Parallele zwischen Winkelried und dem Lehrer zog. Nach dem Generalbericht über die Tätigkeit der Konferenzen wurden im Laufe des Berichtsjahres 116 schriftliche Arbeiten gefertigt. Darunter waren 48 Bearbeitungen der ersten erziehungsrätlichen Aufgabe über Führung eines Unterrichtsheftes und 24 Arbeiten über die zweite Aufgabe des Erziehungsrates: Verwendung der Illustrationen im Unterrichte. Der Berichterstatter rügte an den Arbeiten den Mangel an logischer Gliederung und konsequenter Orthographie und in einigen Fällen den allzugrossen fremden „Federschmuck."

Über das erste Hauptthema referirte Herr Bezirkslehrer Greter in Rothenburg. Er begründete folgende Thesen:

1) Ein schon mit dem 14. Jahre abgeschlossener Schulunterricht genügt heutigentags fürs praktische Leben nicht mehr, daher das Bedürfnis verlängerter Schulzeit. Dieses Bedürfnis will die Fortbildungsschule befriedigen.

2) Die luzernische Fortbildungsschule leistet nicht, was sie leisten soll. Das stete ungünstige Resultat der Rekrutenprüfungen ist ein schlagender Beweis, dass der Erfolg dem Zwecke nicht entspricht und dass die aufgewendete Mühe durch denselben nicht gerechtfertigt ist.

3) Die Hauptursachen hievon sind: das Elternhaus (Vernachlässigung der Wiederholung und Weiterbildung der Schulkenntnisse), das öffentliche Leben (der Syrenengesang der Welt verderbt Liebe und Lust zur Fortbildung), die Primarschule, die Haupt- und Nebensache zu wenig trennt, die Fortbildungsschule; in ihr liegt die Hauptschuld; denn die Schüler sind durchschnittlich die Hefe der Primarschule, die Schulführung — keine Regel ohne Ausnahme — ist meistens eine unpassende, die Organisation ist eine sehr mangelhafte, weil die Schulzeit zu kurz und die drei- bis vierjährige Lücke bis zur Rekrutenprüfung zu lang ist.

4) Es muss diese Lücke durch Verlängerung der Schulzeit ausgefüllt werden.

5) Tatsachen aus anderen Kantonen sprechen kräftig für den guten Erfolg gehörig verlängerter Schulzeit.

6) *Reformvorschläge:*

a. Die bisherigen Schüler der Fortbildungsschule vom 14.—16. Jahre besuchen in den Monaten November bis März beim Unterlehrer wöchentlich an den Werktagen einen Tag die Schule.

b. Die Jünglinge vom 16.—18. Jahre in gleicher Zeit wöchentlich einen halben Tag beim Oberlehrer.

c. Die Jünglinge vom 18.—19. Jahre haben in besagter Zeit wöchentlich 3 Stunden Wiederholung unter dem Sekundarlehrer des betreffenden Bezirks.

d. Entschädigung der Lehrer durch den Staat.

7) Zu Gunsten dieser Vorschläge sprechen folgende Gründe:

a. Die Schüler erhalten 18 volle Schulwochen Unterricht, 10 Wochen mehr als in der gegenwärtigen Fortbildungsschule.

b. Sie haben Zeit zum Lernen und Üben bei Hause (doppelte Unterrichtszeit).

c. Die älteren Schüler sind verstandesreifer (Hörner und Ecken abgestossen), daher der Erfolg ein viel grösserer.

d. Ein schlechter Primarschüler kann durch spätere angemessene Schulung noch ein ordentlich gebildeter Mensch werden.

e. Die Schulzeit ist für Bauernsöhne und Knechte die schicklichste.

f. Es treffen nicht mehr so viele jüngere Schüler zusammen, was für Betragen und Unterricht vorteilhaft ist.

g. Es sind keine eigenen Lehrer, keine eigenen Lokale, event. keine besondern Schultage nötig.

h. Die Beteiligung aller Lehrkräfte einer Gemeinde bietet Vorteile für Lehrer und Schüler.

i. Den Gemeinden erwachsen keine neue, dem Staate keine grossen Lasten.

k. Das periodische Fortlernen und Fortüben schützt vor dem Vergessen und befestigt und vertieft das Gelernte zu nachhaltiger Wirkung fürs bürgerliche Leben.

Der Korreferent, Herr Gut von Sempach, erblickt in dem Elternhaus das grösste Hemmnis für die Schule, besonders die Fortbildungsschule. Die Primarschule tut ihre Pflicht; es könne nicht abgerüstet werden. Das Schulgesetz zeige in Bezug auf Organisation der Fortbildungsschule, Absenzenwesen und Lehrerwahl grosse Mängel, und die Rekrutenprüfungen sollten für ehemalige Primar- und Sekundarschüler und Schüler höherer Schulen je besondere Forderungen stellen, so dass innerhalb der gleichen Kategorie nur die gleiche Notenskala angewendet würde. In seinen Thesen forderte der zweite Referent: achtjährige Schulzeit (vom 7. bis 15. Jahr), wobei die 6 ersten Klassen Jahresschulen mit 40 Schulwochen, die 7. und 8. Klasse Winterschulen mit 20 Schulwochen wären, in der Meinung, dass die 1. Klasse im Winter nur an Nachmittagen, die 5. und 6. Klasse im Sommer nur an Vormittagen schulpflichtig wären. Mit Schluss der 7. Klasse (14. Altersjahr) Austritt der Mädchen, mit Schluss der 8. Klasse Austritt der Knaben, für die das 8. Schuljahr an Stelle der Fortbildungsschule tritt. — Die Rekrutenwiederholungsschule bleibt wie bisher.

An der Diskussion beteiligten sich die Herren Pfarrer Bächler von Emmen, Pfarrer Hüsler von Sempach, Sekundarlehrer Bucher und Direktor Nick. Die geistlichen Herren ereiferten sich wegen der Rekrutenprüfungen, und der Seelsorger von Sempach bedauerte, dass gerade Lehrer bei Festlichkeiten etc. die Anführer seien. Zum Schlusse wurde die nähere Prüfung der durch die Thesen angeregten Schulgesetzesrevision dem Vorstande der Synode überwiesen, damit dieser im Verein mit den Schulinspektoren und dem Erziehungsrat die ganze Frage (unter Anfrage der Kreiskonferenzen) zur Abklärung bringe.

Wegen der frostigen Temperatur wurde von der Behandlung des zweiten Haupttraktandums: *Fürsorge für Schwachsinnige* abgesehen. Dagegen rief eine im Namen des Kreises Kriens-Malters eingebrachte Interpellation wegen Ankündigung der *Lehrerexerzitien* im „Schulblatt" eine Diskussion hervor, in welcher die Gegensätze zwischen Lehrern und Geistlichkeit scharf zu Tage traten. Da Herr Direktor Nick von moralischem Zwang sprach und da den Veranstaltern der Exerzitien gegenüber

das Wort Heimlichtuerei gebraucht wurde, so rief der Herr Pfarrer von Sempach: „Mit der vorgeworfenen Heimlichtuerei ist es nichts. Kommt und schaut, die Türe ist ja offen, das „Volksblatt“ hat euch alle öffentlich zum Besuche eingeladen, und die Kosten sind nicht gross; 4 Fr. für die vier Tage sind doch gewiss nicht viel. Sie sind besser angewendet als die 30—40 Fr., die ihr an den schweizerischen „Lährerfesten“[1] verlumpt und verprasst!“ Hierauf erwiderte Herr Direktor Nick: „Wir machen die Exerzitien nicht mit, weil wir nicht heucheln wollen; wir gehen an die schweizerischen Lehrerfeste, nicht um zu lumpen und zu prassen, sondern um uns zu belehren und zu freuen.“ Plötzliches und allgemeines Bravo folgte diesen Worten. Der Alp, der auf der Versammlung gelastet, war entwichen, die Konferenz war aus, schreibt der Korrespondent des „Luzerner Tageblattes“, nach dem wir zitirten. Über die Interpellation selbst wurde auf Antrag des Redaktors des Schulblattes zur Tagesordnung geschritten.

An dem Mittagessen im Weissen Kreuz brachte Herr Musikdirektor Arnold sein Hoch dem Vaterland, während Herr Grossrat Helfenstein das gute Verhältnis von Volk und Lehrer feierte und Herr Bucher mit Humor den Sempachern für die gute Aufnahme dankte.

Zürich. Die *Blätter für Fortbildungsschulen* werden in ähnlicher Weise wie bisher und unter der Redaktion der Kommission, die bisanhin diese Lehrmittel ausarbeitete, erscheinen.

— Da die Wahlen der Mitglieder des Erziehungsrates, welche der Lehrersynode zustehen, der Genehmigung des Kantonsrates bedürfen, so kann der jüngst von der Lehrerschaft gewählte Erziehungsrat Herr A. Hug in Winterthur sein neues Amt nicht antreten, bis der Kantonsrat zusammentritt, was vermutlich erst im Dezember geschehen wird.

— Die Weisung des Regierungsrates zum neuen Schulgesetz wird demnächst erscheinen.

— *Ein Urteil über Zürichs Schulen.* Mons. *Jules Steeg*, der beredte französische Deputirte, besuchte bei Anlass des internationalen Kongresses über Ferienkolonien im Verein mit seinen Landesgenossen Mme Kergomard, M. Jacoulet und M. Thomas eine Anzahl Schulen der Stadt Zürich. Er schreibt am Schluss seines Berichtes über den Kongress in der „Revue péd.“ wie folgt:

„Nous avons été vivement frappés de l'excellence des méthodes et surtout de l'esprit d'initiative et d'ingéniosité des maîtres et des maîtresses, de la bonne tenue des classes, de la beauté des écoles, de l'attention intelligente des enfants, de la netteté de leur langage, de la magnificence des collections. On sent qu'on est chez un peuple qui jouit depuis longtemps d'institutions scolaires appropriées à une république démocratique et qui n'en est plus au tâtonnement et aux essais.

Mais ceci n'est plus le Congrès international et il est temps que j'arrête ces notes, qui, sur le chapitre des écoles de Zurich, risqueraient de s'allonger indéfiniment. Car, oserai-je le dire? elles m'ont plus interessé que le Congrès, que le lac, que la fête vénitienne, que les Alpes elles-mêmes.“

Ausland. Österreich. Der katholische Schulverein will in der Nähe von Wien ein katholisches Lehrerseminar errichten; eine gleiche Anstalt soll in Vorarlberg erstehen. (Österr. Schulb.)

LITERARISCHES.

Geschichte der Schweiz von Dr. *Karl Dändliker*. Mit kulturhistorischen Illustrationen und Plänen. 3 Bände. I. Bd.: Bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts. II. Bd.: 15., 16. und 17. Jahrh. III. Bd.: das 18 und 19. Jahrhundert. — Preis: I 12 Fr., II 12 Fr., III 15 Fr. Einbanddecken à 2 Fr. 50 Rp. Verlag von Fr. Schulthess in Zürich.

Mit der 12. Lieferung des III. Bandes hat das seit fünf Jahren in ununterbrochener Folge erschienene Werk seinen Abschluss erreicht. Hat der Verfasser damit auch sein Ziel erreicht, das er sich gesteckt und wie er sich im Vorwort und Schlusswort ausspricht? Ist es ihm gelungen, die Lücke in unserer schweizergeschichtlichen Literatur, wie sie seit dem letzten Erscheinen von Johannes von Müllers grossem Geschichtswerke bestanden, auszufüllen? Wir glauben, die Fragen zuversichtlich mit Ja beantworten zu dürfen. — Das genannte, grosse und seinerzeit epochemachende Werk ist, ganz abgesehen von der zeitlichen Beschränkung, schon längst von der wissenschaftlichen Forschung überholt worden. Kleinere, zusammenfassende Schweizergeschichten, bald für die Schule, bald für das Haus, oder für beide berechnet, existiren allerdings in grösserer Zahl, und darunter sind recht tüchtige Arbeiten von bleibendem Wert. Aber es fehlte eine grössere, zusammenhängende Schweizergeschichte, die, nicht nur für die Gelehrten, sondern auch für das Volk geschrieben, einen genauen und zuverlässigen Einblick in die Entwicklung der eidgenössischen Zustände von der ältesten Vergangenheit bis zur Gegenwart hinauf hätte eröffnen können. Wer diesen Einblick sucht, wer lernen will, die Vergangenheit und aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen, der Politiker, der Gelehrte, der Lehrer, der Privatmann, wer immer sich um die Geschichte seines Landes und Volkes interessirt: er greife zu *Dändlikers Geschichte der Schweiz* und er wird das Buch nicht unbefriedigt aus den Händen legen, er wird Antwort und Anregung, Belehrung und Erhebung finden. In der Tat auch Erhebung; denn die Geschichte unseres Landes ist für jeden Schweizer erhebend: ist sie doch die Geschichte eines freien Volkes, das sich unter allen heute lebenden Nationen zuerst seine Freiheit errungen und sie durch alle Irrungen und Wandlungen hindurch bis auf den heutigen Tag behauptet hat. Wir wissen dem Verfasser hohen Dank, dass er diesen Standpunkt nie aus dem Auge verloren. Jedes Blatt seiner Geschichte predigt es mit eindringlichen Worten, dass die Geschichte der Schweiz die Geschichte der Freiheit ist, dass „die Freiheit die Luft ist, in der der Schweizer geboren, das Element, in dem er erwachsen, der Lebensgeist, der seinen Körper unterhält.“ Es ist gut, heute daran erinnert zu werden, wo man sich sagen muss, dass die Sache der Freiheit weder innerhalb, noch ausserhalb unseres Vaterlandes gerade grosse Fortschritte mache.

Der Wohnsitz, die Ausdehnung, die eigentümliche Entwicklung der schweizerischen Eidgenossenschaft brachten es mit sich, dass sie fortwährend nicht nur von aussen beeinflusst wurde, sondern ebensosehr nach aussen bestimmend einwirkte. Der Verfasser musste daher bemüht sein, diese Wechselbeziehungen und Verwicklungen anschaulich auseinanderzulegen, um zu zeigen, welche hohe und bedeutsame Stellung unser Land und Volk von jeher im europäischen Staatenbunde eingenommen hat und darum auch einnehmen soll.

Man verlangt von der Geschichte mit Recht, dass sie nicht nur die theoretische Kenntnis der Vergangenheit, sondern auch das praktische Verständnis der Gegenwart vermittle, und vor allem nicht bei den Kriegs- und Staatshandlungen stehen bleibe, sondern auch das Leben und Treiben des Einzelnen, sein Glauben und Lieben, sein Träumen und Streben, sein Entsagen und Geniessen lebendig schildere, um damit zugleich den „Kampf ums Dasein“ in der Gegenwart richtig zu beleuchten; mit einem Wort: die Geschichte soll nicht nur Staaten- und Heldengeschichte, sondern auch Kultur- und Volksgeschichte sein. „Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt,

[1] Anspielung in die vereinfachte Orthographie, in der vor Jahren die „Schweiz. Lehrerzeitung“ gedruckt worden ist.

da ist's interessant." Es ist dem Verfasser überaus glücklich gelungen, gerade diese Seiten des Volkslebens zur Anschauung zu bringen und dadurch die Lektüre dem Gelehrten wie dem Nichtgelehrten anregend und angenehm zu machen.

Aber eine Geschichte zu schreiben, die allen diesen Anforderungen genügen sollte, war keine leichte Aufgabe. Eine erdrückende Reichhaltigkeit des Stoffes musste gesichtet und geordnet werden; die Ergebnisse der neuesten, wissenschaftlichen Forschungen verlangten ihre volle Würdigung, auch wenn dabei manche, durch Alter und Namen lieb gewordene Vorstellungen an Gehalt und Gestalt verloren. Doch ist der Verfasser nicht rücksichtslos zu Werke gegangen; was noch zu retten war, suchte er zu retten, was noch „Raum" hatte, blieb stehen. Es sollte niemand unnötigerweise verletzt werden. Dies gilt auch in Bezug auf die religiösen und politischen Parteiungen. Durch eine möglichst ruhige, objektive Auffassung und Darstellung wird jedes religiöse und politische Bekenntnis geschont. In einem Lesebuche für das Volk musste endlich die Schilderung einfach, ohne trocken, lebendig, ohne verwickelt, anschaulich sein, ohne langweilig zu werden.

Überblicken wir das Ganze, so staunen wir ob der Fülle des Stoffes, der auf 2247 Seiten gesammelt und verarbeitet vor uns liegt, und über den Reichtum des Quellenmaterials, das zu Rate gezogen werden musste: man durchgehe nur die Verzeichnisse am Schlusse jedes Bandes. Wir freuen uns mit dem Verfasser, dass die zehnjährige, mühsame und doch trotz alledem so lohnende und dankbare Arbeit, der er ja nur neben seiner Lehrtätigkeit am Seminar, am Gymnasium und an der Hochschule in Zürich nachgehen konnte, nun endlich hinter ihm liegt. Er kann, wie es unser verstorbener Freund Professor J. J. Müller am Schlusse seines letzten, grössern Werkes (Jahresbericht über römische Geschichte und Chronologie für 1873—76) getan, mit ihm sagen: „Wir sind am Ende einer langen Wanderung angelangt, fast wollte uns unterwegs der Atem versagen, und ging es uns wie dem müden Reisenden, der seine Schritte beschleunigt, wenn er das Ziel vor sich sieht." Herr Prof. Dändliker hat am Ziele *seiner* Wanderung Handreichung und Hülfe von befreundeter Seite suchen müssen, da einem einzelnen, wie er im Schlussworte mit vollem Rechte bemerkt, unmöglich zugemutet werden kann, die Geschichte aller Wissenschaften und aller Gebiete des Kulturlebens selbst zu beherrschen. Natürlich mussten diese Beiträge von ihm überarbeitet und miteinander verschmolzen werden.

Vergessen wir endlich auch nicht, dass zahlreiche Illustrationen — es sind deren im ganzen 300 — dem Verständnis in ansprechender und anschaulicher Weise entgegenkommen, und fügen wir noch hinzu, dass zur Erleichterung der Anschaffung das Werk auch jetzt noch heftweise (das Heft à 1 Fr. 20 Rp.) in beliebigen Zwischenräumen nach und nach bezogen werden kann.

Dr. Dändlikers Geschichte der Schweiz ist ohne Zweifel eine der bedeutsamsten Erscheinungen der heutigen Geschichtsliteratur, die ihrem Verfasser einen ehrenvollen Namen unter den Historikern der Gegenwart sichert, und vor allem aus auch dem Lehrer, der ja zum Studium der Schweizergeschichte zunächst berufen ist, aufs wärmste empfohlen werden darf.

— *st.*

Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie. Methodisches Handbuch für Lehrer an Volks- und Mittelschulen von *G. Stucki*, Schulinspektor in Bern. Verlag der Schulbuchhandlung Antenen (W. Kaiser) in Bern. 21 Bogen, Preis roh 3 Fr. 50 Rp., geb. 4 Fr.

Wir gestehen, dass wir noch selten ein Schulbuch mit solchem Genusse gelesen und mit solcher Befriedigung aus der Hand gelegt haben, allerdings in der Absicht, es noch sehr oft beim geographischen Unterrichte zu Rate zu ziehen. Frei von aller Pedanterie der bisherigen Leitfäden und Handbücher wählt und bringt Stucki aus der unübersehbaren Summe von vorhandenem Wissensstoff dasjenige, was am sichersten den vorhandenen natürlichen Interessen des Kindes begegnet, was am besten geeignet ist, die kindlichen Geisteskräfte allseitig und naturgemäss zu betätigen. Er weiss durch geschickte Leitung den Geist des Schülers über das tote, abstrakte kartographische Bild hinauszuheben, dass letzteres vor seinen Augen vermittelst Phantasie, Verstand und Gemüt Leben gewinnt und zum wirklichen Abbild der Natur wird. Zweck seiner Arbeit sei, sagt Stucki, „zu zeigen, wie an der Hand der Karte und unter Zuhülfenahme einfachster Veranschaulichungsmittel (Profillinien, Wandtafelskizzen) im Geographieunterrichte die Phantasie des Schülers lebendig angeregt werden könne, wie wirkliche Sachvorstellungen und Begriffe zu bilden seien, wie der Schüler zum wirklichen Verständnis der Karte, zum gedankenmässigen Erfassen geographischer Verhältnisse gebracht werden müsse, wie endlich bei passenden Gelegenheiten geographische Stoffe für die Gemüts- und Willensbildung fruchtbar zu machen seien, mit einem Worte: Wegleitung zu geben, dass der Geographieunterricht von der gedächtnismässigen Namen- und Kartentrüllerei zum wirklichen *Erziehungsunterrichte* erhoben werden könne." Diesen Zweck erreicht das Buch. In bilderreicher, durchwegs anziehender Sprache, geziert mit einer Masse von Skizzen, die auch von einem im Zeichnen nicht ausserordentlich begabten Lehrer wiedergegeben werden können, bietet es eine solche Fülle erzieherischen Stoffes, dass es auch von dem nicht Geographie erteilenden Lehrer mit Vorteil verwendet, dem letztern aber unentbehrlich sein wird. Für am richtigen Orte angebrachte Imperative wie: zeichne, beschreibe, vergleiche etc. werden viele Lehrer dankbar sein, noch viel mehr für die geschickt angebrachten, in Frageform gekleideten Vergleichungen und besonders für die als Anhang beigegebenen etymologischen Erklärungen von Ortsnamen.

Wenn Stucki nicht einleitungsweise angeben würde, dass man sich bei Namen nicht ausschliesslich und sklavisch an sein Werk halten möchte, so wäre uns aufgefallen, dass er z. B. die Viamala im Bild verherrlicht und die Taminaschlucht bespricht, ohne einer ähnlichen und ebenso grossartigen, allerdings erst kürzlich zugänglich gewordenen Erscheinung in seinem Heimatkanton, der Aareschlucht bei Meiringen, zu erwähnen.

—*nh*—

Bilder zur neuern Geschichte der schweiz. Volksschule. Unter Mitwirkung zahlreicher Schulmänner aus verschiedenen Kantonen. Von Dr. *O. Hunziker*. Dritte Lieferung (Schluss). Zürich, Fr. Schulthess.

Mit dieser Lieferung schliesst ein Werk ab, welches der Verfasser selbst als Fortsetzung seiner „Geschichte der schweizerischen Volksschule" bezeichnet. Die Schlusslieferung enthält ausführlichere Biographien von Elisabeth Weissenbach (von J. Keller), von Waisenvater Wellauer, Gangolf Delabar und Leonhard Schmid (von Dr. Hunziker). Daran schliessen sich kürzere biographische Notizen nebst einem Nachtrag über bedeutendere kürzlich verstorbene Schulmänner. Ein folgender Abschnitt „Zur Entwicklungsgeschichte des schweiz. Schulwesens seit 1881" behandelt die Rekrutenprüfungen, das Turnen und den militärischen Vorunterricht, die Hebung der industriellen und landwirtschaftlichen Bildung. Hierauf werden die Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen, welche in der Schweiz seit 1883 betreffend das Schulwesen erlassen wurden, mitgeteilt, und endlich eine Zusammenstellung des gedruckten schulgeschichtlichen Quellenmaterials.

Offene Lehrstelle.

Im städtischen Waisenhaus in St. Gallen ist eine Lehrstelle neu zu besetzen. Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit Beilage der Ausweisschriften über Bildungsgang und bisherige praktische Tätigkeit bis zum 29. d. M. an den Unterzeichneten einsenden. Zu näherer Auskunft ist gerne bereit:

St. Gallen, den 15. Oktober 1888. *J. Schurter,* Waisenvater.

Im Druck und Verlag von ***F. Schulthess*** in ***Zürich*** ist nunmehr vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in ***Frauenfeld*** bei ***J. Huber:***

Bilder zur neueren Geschichte der schweizerischen Volksschule. Unter Mitwirkung zahlreicher Schulmänner aus verschiedenen Kantonen herausgegeben von Dr. O. Hunziker. Gr. 8° br. Preis 3 Fr. 60 Rp.

Inhalt: Biographien der in der neuesten Zeit verstorbenen, um das schweizerische und kantonale Schulwesen besonders verdienter Personen, eine Ueberschau der neuesten Entwicklung des schweiz. Schulwesens und eine Zusammenstellung des vorhandenen gedruckten Quellenmaterials.

☞ Früher erschien von denselben Herren Bearbeitern die ***Geschichte der schweizerischen Volksschule.*** Neue Ausgabe. 3 Bde. Gr. 8°; br. 12 Fr., hübsch geb. 16 Fr.

Es ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe aus dem fernen Osten.

Von

E. Haffter.

Dritte Aufl. Preis br. 4 Fr., eleg. geb. 5 Fr.

Dr. E. Haffter beschreibt in den „Briefen aus dem fernen Osten" seine Reise um die Welt, welche ihn nach Singapore, Batavia, Hongkong-Kanton, Yokohama und von da über San Franzisko und New-York wieder in die Heimat zurückführte. Zwei Auflagen des Buches wurden in 2 Jahren vergriffen, und die dritte, die jetzt zur Ausgabe gelangt, ist längst mit Ungeduld erwartet worden. Diesen ausserordentlichen Erfolg verdanken Dr. Haffters Reisebriefe vorab seiner Gabe scharfer Beobachtung und anziehender Schilderung, sowie dem liebenswürdigen Humor, der in ihnen waltet. Was sie aber vielen noch ganz besonders lieb macht, ist die schweizerische Eigenart, die uns darin überall entgegentritt, zumal in den vielfachen Beziehungen, in die der Verfasser mit unseren Landsleuten „im fernen Osten" getreten ist.

Zur Annahme von Bestellungen empfiehlt sich

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Im Verlage der **Schulbuchhandlung Antenen in Bern** sind erschienen:

Stucki, Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie, Methodisches Handbuch für Lehrer, mit 85 Illustrationen, br. Fr. 3. 50, geb. Fr. 4.

Abrecht, Vorbereitungen für die Aufsatzstunde. br. Fr. 2 80, geb. Fr. 3. 20.

Rufer, Exercices et Lectures, I. geb. 90 Rp., II. geb. 1 Fr., III. geb. Fr. 1. 60.

Klee, Musikdirektor, **Kinderlieder.** geb. 70 Rp.

Schneeberger, Der neue Liederfreund, neue verbess. Aufl. br. 65 Rp.

Die neue obligatorische Kinderbibel für den Kanton Bern. geb. 1 Fr.

Soeben erschien und wird auf Verlangen gratis und franko zugesandt: (OF 9691)

Antiquar-Catalog Nr. 134, Deutsche Sprache und Literatur.

Enthält über 5600 Nummern, darunter sehr viele Werke, welche besonders auch für Volksbibliotheken und Lesezirkel geeignet sind. Albert Unflad.

Zürich. Schweizerisches Antiquariat.

Gute Schulhefte

liefert zu billigen Preisen

G. Wenger, Papeterie,

Diessbach b. Thun.

(Liniaturen-Musterhefte samt Preisliste versende gratis und franko.)

☞ **Es gibt keine**

bessere und preiswürdigere Cigarre, als die

Hamburger „Olga"

per 1000 Stück à Fr. 32, p. 100 St. à Fr. 3.50.

Cigarren-Versandt-Geschäft St. Gallen:

(H 4052 Z) **Friedrich Curti** z. Akazie.

Vorrätig in ***J. Hubers*** Buchhandlung in ***Frauenfeld:***

Deutsches Aufsatzbuch.

Eine stufenmässig geordn. Samml. deutscher Aufsätze z. Gebrauch für Volks- u. Mittelschulen.

Herausgegeben von

J. F. Hüttmann,

Seminarlehrer in Hannover.

Preis 4 Fr.

Französische Lektüre.

Drei Monate gratis erhalten neue Abonnenten das ***„Souvenir du Pensionnat."*** Sorgf. Auswahl von Erzähl., Gedichten etc. von neuen Schriftstellern, mit deutschen Noten. Jährl. 4 Fr. Probenummern gratis vom Bureau du „Souvenir du Pensionnat", Lausanne.

Soeben erschien:

Die Geschäftsstube. Bearbeitung praktischere Gschäftsfälle, verbunden mit Aufgabenstellung, für Primar- und Fortbildungsschulen. Heft III. Preis: dutzendweise per Expl. 80, einzeln 90 Rp.

Zu beziehen beim Verfasser:

B. Stöcklin, Lehrer in Grenchen (Solothurn).

Mineralien f. Schulsammlungen.

Nachdem sämtliche komplete „Mineralogische und geologische Sammlungen für schweizerische Mittelschulen" verkauft sind, verbleiben mir noch eine grössere Anzahl von Mineralien u. s. w., vorzüglich geeignet, vorhandene Schulsammlungen zu ergänzen. Ich werde diese nun diesen Herbst einzeln oder samthaft verkaufen.

Verzeichnisse stehen zu Diensten.

N. Jacob, Progymnasiallehrer in Biel.

Transporteurs für Schulen

auf starken Karton gedruckt per Dutzend à 50 Rp., grössere à 60 Rp., sind vorrätig.

Musik — Lieder

werden billigst berechnet und sauber autographirt oder Tinte und Papier zum Selbstschreiben abgegeben von der sich bestens empfehlenden

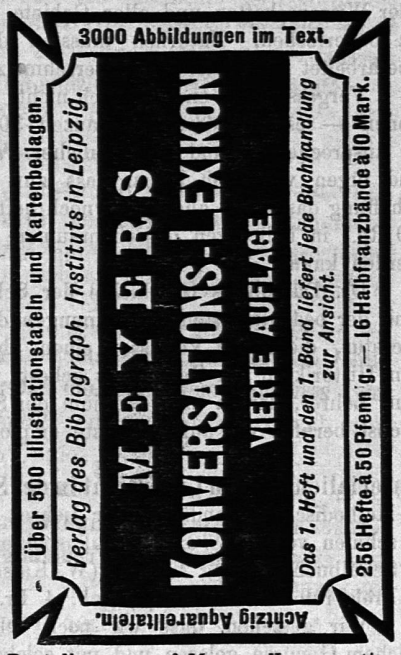
Lithographie **J. Bünzli** in Uster.

In meinem Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lehrbuch d. englischen Sprache von Rektor Dr. *W. Petersen.* 16 Bogen. gr. 8°. Preis Fr. 2. 70.

Das Lehrbuch von Petersen ist für höhere Bürgerschulen, Mittelschulen, höhere Töchterschulen, Privatschulen und ähnliche Anstalten *besonders zu empfehlen,* da dasselbe in einem drei- bis vierjährigen Kursus je nach Anzahl der wöchentlichen Stunden ein *abgeschlossenes Ganzes* bildet. In diesem Sinne wärmstens empfohlen von „Preuss. Lehrerzeitung", „Lothringische Blätter", „Schweizerische Lehrerzeitung", „Schleswig-Holsteinsche Schulzeitung" und anderen bedeutenden päd. Blättern. Fachlehrern, sowie den das Buch einführenden Lehranstalten stellt auf Wunsch einzelne Freiexemplare zur Verfügung der Verleger

Gustav Gräbner in Leipzig.



Bestellungen auf Meyers Konversations-Lexikon nimmt jederzeit zu bequemen Zahlungsbedingungen an

J. Hubers Buchhandlung, Frauenfeld.